

VERÖFFENTLICHUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR UNIVERSITÄTS-
UND WISSENSCHAFTSGESCHICHTE (GUW)

INTELLEKTUELLE

Karrieren und Krisen einer Figur
vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Herausgegeben von
Martin Kintzinger und
Wolfgang Eric Wagner



SCHWABE VERLAG



G|U|W

VERÖFFENTLICHUNGEN DER
GESELLSCHAFT FÜR UNIVERSITÄTS-
UND WISSENSCHAFTSGESCHICHTE

In Verbindung mit
Rüdiger vom Bruch (†), Notker Hammerstein,
Walter Höflechner, Martin Kintzinger und Wolfgang Eric Wagner

Herausgegeben von
Rainer Christoph Schwinges

Band 17

Intellektuelle

Karrieren und Krisen einer Figur
vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Herausgegeben von
Martin Kintzinger und Wolfgang Eric Wagner

Schwabe Verlag



MIX
Papier aus verantwor-
tungsvollen Quellen
FSC® C083411

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschließlich seiner Teile darf
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch
verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Abbildung Umschlag: Albertus Magnus auf einem Fresko von Tommaso da Modena aus dem
Jahr 1352. Kirche San Niccolò in Treviso, Italien (public domain). Rechts: Porträt von
Jean Paul Sartre in seinem Büro im Jahr 1964 © Roger Roche (Renaud).

All rights reserved 2023 / Bridgeman Images

Gestaltungskonzept: icona basel gmbh, Basel

Cover: Kathrin Strohschnieder, stroh design, Oldenburg

Satz: Fritz Beise, Rostock

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-4755-3

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4756-0

DOI 10.24894/978-3-7965-4756-0

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche.
Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch
www.schwabe.ch

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
<i>Martin Kintzinger</i>	
Intellektuelle. Karrieren und Krisen einer Figur vom Mittelalter bis zur Gegenwart	1
<i>Frank Rexroth</i>	
Unerwünschte Experten. Der Intellektuellengestus in der gelehrten Praxis des 12. Jahrhunderts	11
<i>Martin Kintzinger</i>	
Intellektuelle im Mittelalter. Eine Spurensuche	35
<i>Meta Niederkorn-Bruck</i>	
Alexanders Huhn im intellektuellen Milieu des 15. Jahrhunderts. An- eignungen und Verwaltungen von Wissen im monastischen, universitä- ren und höfischen Kontext	67
<i>Pauline Spsychala</i>	
Magister: Intellektuelle oder Experten im Spätmittelalter? Fallstudie zu den in Frankreich ausgebildeten Magistern an den Universitäten des Heiligen Römischen Reiches	93
<i>Pietro Daniel Omodeo, Jürgen Renn</i>	
Giovanni Battista Benedetti. Ein Renaissance-Protowissenschaftler als Intellektueller	107
<i>Isabella von Treskow</i>	
Intellektuelle in Vormoderne und Moderne. Prämissen und Paradigmata der Forschung in Frankreich und Deutschland	127
<i>Hans-Uwe Lammel</i>	
Julien Offray de la Mettrie und die Berliner „Nouveau partie des intellectuels“	149
<i>Michael Busch</i>	
„Ich will nützen.“ Intellektuelle Selbstwirksamkeit und Institution im Wirken des Gesellschaftsingenieurs Johann Plenge (1874–1963)	183

Caspar Hirschi

Der perpetuierte Widerstandskämpfer. Zur Partikularität von Jean-Paul Sartres universellem Intellektuellen	231
--	-----

Zdeněk Nebřenský

Intellektuelle in der Zeit der Extreme. Zum Selbstverständnis ostmittel-europäischer Intelligenz in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts	255
---	-----

Lars Tschirschwitz

Parteiintellektuelle in den Volksparteien der Bundesrepublik zwischen Nachkriegsboom und Jahrhundertwende	275
---	-----

Martin Kintzinger

Intellektuelle als Figur. Rolle und Zuschreibung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Ein Resümee	305
---	-----

Autorinnen und Autoren	317
------------------------------	-----

Personenregister	319
------------------------	-----

Ortsregister	327
--------------------	-----

Vorwort

In der prunkvollen, Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen Aula des Hauptgebäudes der Universität Rostock und im Internationalen Begegnungszentrum (IBZ) Rostock fand vom 10. bis 13. September 2019 die internationale und interdisziplinäre Tagung der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte statt, deren Ergebnisse hier vorgelegt werden.

Referent/innen und Moderator/innen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Großbritannien, Frankreich und der Tschechischen Republik erschlossen in Vorträgen und Diskussionen ein chronologisch, inhaltlich und methodisch weites Referenzfeld zum Tagungsthema. Zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdzuschreibung, in den Universitäten wie in den zeitgenössischen Gesellschaften, bot und bietet die Figur des/der Intellektuellen zugleich Raum für Identifikationen und Anlass zur Kritik, seit den Anfängen im Mittelalter und bis zur heutigen Gegenwart.

In elf Beiträgen sowie einer konzeptionellen Einleitung und einer strukturierenden Zusammenfassung wird der Ertrag der Tagung im vorliegenden Band dokumentiert. Die Durchführung der Rostocker Tagung wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert. Für die sorgfältige verlegerische Betreuung des Bandes sind die Herausgeber Herrn Harald Liehr MA sowie Frau Sonja Peschutter vom Schwabe Verlag (Basel/Berlin), für die Satzherstellung Herrn Fritz Beise MA (Rostock) und für die gewissenhafte Korrekturlektüre Frau Maren Schubert und Frau Lara Stukenbrok (Münster) dankbar.

Münster, im November 2022

Martin Kintzinger, Wolfgang Eric Wagner

Intellektuelle

Karrieren und Krisen einer Figur vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Zur Einführung

Martin Kintzinger

1. Intellektuelle, was ist das?

Im Januar 2019 brachte „Cicero. Das Magazin für politische Kultur“ ein Heft heraus unter der Überschrift „Die 500 wichtigsten deutschsprachigen Intellektuellen“.¹ Hätte man nach den besten Chefärzten oder Anwaltskanzleien gefragt, dann wäre sofort klar gewesen, was gemeint ist. Aber bei Intellektuellen? Sicherheitshalber wurde bei „Cicero“ deshalb ein erklärender Untertitel angefügt: „Wer dringt durch? Wer wird gehört?“. Das klingt nach Autorität und Öffentlichkeitswirksamkeit, aber auch nach Meinungsmache oder gar Populismus. Deshalb schob die Redaktion einen weiteren Satz nach: „Ein Panoptikum alter Streiter und neuer Stimmen“. Also alles nur Satire? Sie sind nun Intellektuelle diejenigen, die gehört werden und durchdringen oder einfach Streithähne und Schwätzer, die in einem Panoptikum ausgestellt werden?

Immerhin nahm der „Cicero“ den Lesern die Mühe dieser Entscheidung ab und brachte seine 500 Intellektuellen gleich in eines der heute so beliebten Rankings. Nicht gering war der Spott über diese Nummer des „Cicero“ in den Medien. „Eine beispiellose Verdichtung von Hirnschmalz in der Ü80-Klasse“, so hieß es mit Blick auf die wenig überraschend Erstplatzierten Peter Sloter-

¹ Max A. Höfer, Die 500 wichtigsten deutschsprachigen Intellektuellen, in: Cicero. Magazin für politische Kultur, 29.01.2019 <<https://www.cicero.de/kultur/500-wichtigste-deutschsprachige-intellektuelle-liste/plus>> (09.09.2022). Der folgende Text ist zur Eröffnung der Tagung vorgetragen worden und wird nach der 2019 vorliegenden Fassung hier weitgehend unverändert publiziert. In der Zeit der Pandemie seit 2020 hat die öffentliche Rede von Experten und Intellektuellen in einer zuvor unbekannten Intensität Aufmerksamkeit und Anerkennung, aber auch Kritik und Widerstand erfahren. Die Aktualität unseres Themas ist damit in unerwarteter Weise demonstriert worden. Umso mehr scheint es uns wichtig zu sein, die Tagung vom September 2019 auf dem damaligen Diskussionsstand im vorliegenden Band zu dokumentieren. Die seither zu beobachtenden programmatischen Weitungen und situativen Fokussierungen sollen in späteren Diskussionen aufgenommen werden.

dijk (71), Jürgen Habermas (89), Hans Magnus Enzensberger (89; gest. 2022), und Martin Walser (91).² Man zählte nach: Mit Elfriede Jelinek (72) fand sich die erste Frau auf Platz 7, kurz vor Alice Schwarzer (76) auf Platz 9 und mit Daniel Kehlmann (44) immerhin der erste jüngere auf Platz 10.

Aus Sicht der Universitätswissenschaft mag es aussagekräftig sein, dass sich unter den Spitzenplätzen neben Literaten nur mit Jürgen Habermas ein Hochschullehrer findet, der zudem nicht als solcher kategorisiert wird. Analog überboten sich zu dessen 90. Geburtstag die Panegyriken in der Feststellung, er, Habermas, sei ein „produktiver, engagierter Intellektueller, der zu gesellschaftlichen Kontroversen Stellung bezieht“, ein „politischer Intellektueller“.³ Er selbst schrieb den Intellektuellen zu, über einen „avantgardistischen Spürsinn fürs Relevante“ zu verfügen.

2. Wozu braucht man Intellektuelle?

„Acht Stunden, zehn Minuten: So lange debattierte Emmanuel Macron mit Intellektuellen in seinem Palast über Frankreichs Zukunft“, so hieß es in der deutschen Presse zum 19. März 2019. Nicht weniger als 60 Intellektuelle – Ökonomen, Soziologen, Philosophen, Schriftsteller – hatte der französische Staatspräsident demnach in den Elysée eingeladen, um mit ihnen über die zuvor eskalierte Protestbewegung der „Gilets jaunes“ (Gelbwesten) zu sprechen.⁴ Andere Pressemitteilungen wussten gleichzeitig, dass sich zahlreiche Intellektuelle – Professoren, Lehrer, Künstler, Blogger – mit den Gelbwesten solidarisierten. Außerdem wurden Intellektuelle – Publizisten, Literaten, Journalisten – von den Medien eingeladen, um der Öffentlichkeit die brisante Situation zu erklären.⁵ Einige Wochen später verlautete schließlich, der Präsident plane,

² Arno Orzessek, Hundert ist das neue sechzig. Glosse zum Intellektuellen-Ranking des „Cicero“, in: Deutschlandfunk Kultur, 31.01.2019 <<https://www.deutschlandfunkkultur.de/glosse-zum-intellektuellen-ranking-des-cicero-hundert-ist-100.html>> (09.09.2022).

³ Mehr Intellektuelle in öffentlichen Diskursen? WDR 5 Tagesgespräch, 18.06.2019 <<https://www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr5/wdr5-tagesgesprach/audio-mehr-intellektuelle-in-oeffentlichen-diskursen-100.html>> (09.09.2019). Der politische Intellektuelle. Jürgen Habermas wird 90. Philosoph und Soziologe, in: Zeit online, 17.06.2019 <<https://www.zeit.de/news/2019-06/17/der-politische-intellektuelle-juergen-habermas-wird-90-190617-99-679993>> (09.09.2019).

⁴ Georg Blume, Macrons Debatten-Marathon. Lange Nacht, was hat's gebracht? Acht Stunden, zehn Minuten: So lange debattierte Emmanuel Macron mit Intellektuellen in seinem Palast über Frankreichs Zukunft. Es fielen deutliche Worte, in: Spiegel online, 19.03.2019 <<https://www.spiegel.de/politik/ausland/emmanuel-macron-spricht-mit-intellektuellen-ueber-gelbwesten-a-1258644.html>> (09.09.2019).

⁵ Brent Yves Debecker, Frankreich: Die intellektuellen Verbündeten der Gelbwesten: Neue Debatte. Journalismus und Wissenschaft von unten, 09.04.2019 <<https://neue->

ein Feindbild der Gelbwesten abzuschaffen: die renommierte École Normale d'Administration (ENA), eine der Elitehochschulen und Kadernschiemen in Frankreich, an der er selbst Absolvent war, weil sich dort eine „intellektuelle Elite“ reproduziere.⁶

In dem Heft „Intellektuelle“ der Reihe „Aus Politik und Zeitgeschichte“ von 2010 wird einleitend aus zeithistorischer Perspektive festgestellt, Intellektuelle hätten in Frankreich einen besseren Ruf als in Deutschland.⁷ Es lohnt, den Vergleich in einer diachronen Analyse fortzuführen.

3. Wie identifiziert man Intellektuelle?

Stellen wir einen Versuch in vier Punkten voran. 1. Intellektuelle sind in der kulturellen Praxis künstlerischen oder wissenschaftlichen Wissens erfahren und ausgewiesen, also Experten in einer jeweiligen Disziplin. Zugleich werden sie um Kommentare zu öffentlichen Anliegen und Kontroversen gebeten. 2. Anlass und Gegenstand ihrer Kommentare sind in aller Regel von ihren eigenen Disziplinen unabhängig. Es geht um allgemeine öffentliche oder politische Angelegenheiten. 3. Wegen der öffentlichen Wirkung ihrer Kommentare werden sie als politische oder öffentliche Intellektuelle verstanden. Ihnen wird das Ansehen von und die Rolle als Intellektuelle im öffentlichen Raum zugeschrieben. 4. Ohne ihre Expertise auf einem eigenen Feld könnten sie diese Rolle aber nicht ausfüllen. Es ist nicht ihre Expertise selbst, sondern ihre Rolle als öffentliche Kommentatoren, die sie zu politischen oder öffentlichen Intellektuellen werden lässt. Aber in der Regel nur indem sie als Experten, Erfahrene oder Spezialisten auf ihrem eigenen Feld bekannt sind, können sie zugleich die Rolle als politische und öffentliche Intellektuelle übernehmen. Dass diese Rollenduplizierung auch als Rollenwechsel – vom kritischen Kommentator zur

debatte.com/2019/04/09/frankreich-die-intellektuellen-verbundenen-der-gelbwesten/> (09.09.2019). „Es ist eine sehr beängstigende Situation“, in: Welt, 09.12.2018 <<https://www.welt.de/politik/ausland/plus185237724/Gelbwesten-Intellektuelle-erklaren-die-Proteste-in-Frankreich.html>> (09.09.2019).

⁶ Susanne Krause, Forderung der Gelbwesten. Macron will seine Ex-Hochschule abschaffen. Die École Normale d'Administration (ENA) wurde für die Gelbwestenbewegung in Frankreich zum Feindbild. An der Elitehochschule werden Arbeitskräfte für den öffentlichen Dienst ausgebildet. Frankreichs Präsident Emmanuel Macron will als Reaktion die ENA abschaffen, obwohl er selbst dort studiert hat, in: Deutschlandfunk, 25.04.2019 <https://www.deutschlandfunk.de/forderung-der-gelbwesten-macron-will-seine-ex-hochschule.680.de.html?dram:article_id=447202> (09.09.2019). Die ENA ist zwischenzeitlich von Paris nach Straßburg verlegt worden und die geplanten, tiefgreifenden Strukturierungen sind bis 2021 vorangetrieben, aber noch nicht abgeschlossen worden.

⁷ Hans-Georg Golz, Einleitung, in: Intellektuelle (Aus Politik und Zeitgeschichte, 40/2010), S. 2.

Legitimationsinstanz der Macht – inszeniert werden kann, gehört zu den Chancen und Risiken des Verfahrens.⁸

Wäre Jürgen Habermas also nicht als Philosoph und Soziologe für seine grundlegenden wissenschaftlichen und theoretischen Werke bekannt, würde er nicht als Kommentator zu Fragen des Zeitgeschehens und gesellschaftlicher Veränderungen gefragt und gehört. Anders als der 1968 etablierte Club of Rome oder der erst 2018 gegründete Weltrat der Weisen (World's Council of Wise People), die als Kollektiv von führenden Repräsentanten der Fachwissenschaften ihren Rat zu Zeitereignissen auf dem Feld ihrer Expertise (in der Umwelt- oder Klimapolitik etwa) anbieten, handeln Intellektuelle in ihrer politischen und öffentlichen Rolle als Einzelpersonen und ausdrücklich zwar als Experten einer Disziplin, aber mit allgemein kommentierendem und Rat gebendem Anspruch. Sie verkörpern damit die traditionelle Zuschreibung eines weisen, gelehrten Ratgebers, wie wir sie seit dem Mittelalter kennen. Damals meist Theologen oder Juristen, waren sie bei öffentlichen Konflikten und in politischen Entscheidungssituationen gefragt und wirkten insofern in die zeitgenössischen Öffentlichkeiten hinein, allemal in die höfische Öffentlichkeit.

Hier muss weiterhin ein zentrales Diskussionsfeld bei der Arbeit am Thema liegen: Inwiefern können wir von Intellektuellen und von deren politischer oder öffentlicher Rolle für die Vormoderne sprechen?

4. Seit wann gab es Intellektuelle?

Jüngst sind wichtige Impulse für eine Diskussion zum Mittelalter gesetzt worden, mit Frank Rexroths „Fröhlicher Scholastik“ von 2018 und mit der von ihm betreuten Dissertation von Marcel Bubert, der in seiner 2019 erschienenen Monographie über den Streit um den Nutzen der Philosophie von einem Artisten und Dichter des 13. Jahrhunderts (Johannes de Garlandia) aussagt, dass dieser, der öffentlichen Vermittlung antiken Wissens und moralischer Ermahnung in seinen Schriften wegen, als „öffentlicher Intellektueller“ zu verstehen sei.⁹ Der Konzilstheologe Jean Gerson sah sich in der zweiten Hälfte des 14. und im frühen 15. Jahrhundert im „Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Autonomie und gesellschaftlicher Nutzererwartung“ und auch er forderte, „kritisch Stellung zu beziehen“.¹⁰

⁸ Vgl. Hauke Brunkhorst, Die Macht der Intellektuellen, in: Intellektuelle (Anm. 4), S. 32–37.

⁹ Frank Rexroth, Fröhliche Scholastik. Die Wissenschaftsrevolution des Mittelalters, München 2018; Marcel Bubert, Der Streit um den Nutzen der Philosophie an der mittelalterlichen Universität Paris (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 55), Leiden/Boston 2019, S. 328.

¹⁰ Ebd., S. 570.

Immerhin ist der früheste Forschungsansatz bekanntlich mit Jacques Le Goffs „*Les intellectuels au Moyen Âge*“ bereits 1957 entstanden. In der deutschen Mediävistik spielte das Thema damals keine tragende Rolle; die erste deutsche Übersetzung wurde 1986 veröffentlicht. Seither ist das Buch zu einem Klassiker geworden, die vorerst letzte deutsche Übersetzung kam 2014 heraus. Noch nicht mit der klerikalen monastischen Kultur, sondern erst im urbanen Milieu der entstehenden Universitäten, der Wissenschaft der Scholastik und deren gesellschaftlichem Wirkungspotential sieht Le Goff die Intellektuellen als soziale Formation entstehen und bis zum späten Mittelalter fortwirken.¹¹

Im Widerstreit zwischen einem allgemeinen Geltungsanspruch von Gelehrten und deren situativer öffentlicher Wirksamkeit wurde zwischenzeitlich erwogen, die ersten Intellektuellen in der Zeit des Renaissance-Humanismus oder erst der Aufklärung, sogar nicht vor dem Beginn des 20. Jahrhunderts verorten zu wollen.¹² Von der Wirkungschance von Intellektuellen durch eingreifendes Denken ist in einer Publikation von 2007 für die Moderne gesprochen worden.¹³ Le Goff hatte gerade in der Selbstenthaltung vieler Humanisten gegenüber dem öffentlichen Diskurs die Zeit der Intellektuellen mit öffentlicher Wirkung beendet gesehen. Eine *communis opinio* zu dieser Frage gibt es bislang nicht.

Der französische Mediävist Jacques Verger hat 1997 einen Band über die Gelehrten in der Gesellschaft des späten Mittelalters veröffentlicht, aber nicht von Intellektuellen, sondern von „*gens de savoir*“ gesprochen.¹⁴ Verger fragt nach den praktischen und funktionalen Wirkungen und verzichtet auf das Wortfeld der Intellektualität. Auch die semantische Abgrenzung des Intellektuellenbegriffs zur Terminologie von Gelehrten, Universitätsangehörigen oder Akademikern einerseits, Eliten, sozialen oder Funktions- und Wissenseliten andererseits, ist bislang nur unscharf entwickelt.

Bereits in Max Webers posthumem Werk „*Wirtschaft und Gesellschaft*“ von 1921/22 wird von einer „mittelalterlichen Intellektuellenschicht“ gesprochen.¹⁵ Wie noch heute, bleibt der Begriff historisch und phänomenologisch unscharf. Um 1900 erstmals aufgekommen, ist der Intellektuellenbegriff erst seit ungefähr 30 Jahren im allgemeinen Sprachgebrauch üblich geworden, aber niemals eindeutig definiert und oft umstritten geblieben. Nicht nur in Bezug auf

¹¹ Andreas Gipper, *Der Intellektuelle. Konzeption und Selbstverständnis schriftstellerischer Intelligenz in Frankreich und Italien 1918–1930*, Stuttgart 1992, S. 25–28, hier bes. S. 26.

¹² Richard Faber (Hg.), *Was ist ein Intellektueller? Rückblicke und Vorblicke*, Würzburg 2012, S. 9.

¹³ Ingrid Gilcher-Holtey, *Eingreifendes Denken. Die Wirkungschance von Intellektuellen*, Weilerswist 2007.

¹⁴ Jacques Verger, *Les gens des savoir en Europe à la fin du Moyen Âge*, Paris 1997.

¹⁵ Ebd., S. 26, Anm. 3 (mit Verweis auf die Ausgabe von 1980, S. 601).

die NS-Diktatur, auch in den gesellschaftlichen Umbrüchen der Nachkriegszeit gehörte es vor allem in Deutschland und Frankreich zum öffentlichen Diskurs, dass einerseits das mangelnde politische Engagement der Intellektuellen in politischen Krisen oder unter schwierigen äußeren Bedingungen, andererseits deren politische Parteinahme beklagt wurde.¹⁶

1984 sah Jean-François Lyotard sogar ein „Grabmal des Intellektuellen (tombeau de l' intellectuel)“ aufgetan.¹⁷ Er fand den Anlass für dieses drastische Verdikt in der (als unverantwortlich wahrgenommenen) Selbstenthaltung der Intellektuellen im öffentlichen Diskurs, die Ursache aber in der Verunsicherung der Erkenntnisfähigkeit durch Verlust eines universellen Wahrheitsbewusstseins in der zeitgenössischen Gesellschaft. Indem es keine modernen Ideenkämpfe mehr gebe, hätten die Intellektuellen ihre gesellschaftliche Rolle als deren Träger verloren.¹⁸ In der französischen Forschung nahm man die Diskussion zum Anlass systematischer historischer Recherche. Ein Jahr später, 1985, gründete sich eine interdisziplinäre Gruppe unter dem programmatischen Titel „Groupe de recherche sur l'histoire des intellectuels“.¹⁹

Bis heute wird das 20. Jahrhundert häufig als „Jahrhundert der Intellektuellen“ bezeichnet, angefangen bei Émile Zolas „J'accuse“ von 1898 und bis zur Parteinahme in ideologischen Konflikten der Zeit des Kalten Krieges. Der Intellektuellenbegriff ist hier, wie es Daniel Morat 2011 feststellte, „zunächst keine wissenschaftliche Analysekategorie, sondern ein politischer Kampfbegriff“.²⁰

Die Irritation angesichts der öffentlichen Rolle der Intellektuellen gehört wohl ausdrücklich ins 20. Jahrhundert. Es waren die existentiellen Erfahrungen des Kulturbruchs in der NS-Diktatur und der Probleme der Neuausrichtung danach, zweifellos auch diejenigen des totalitären Systems in der DDR und des inneren Terrors in der Bundesrepublik, in Frankreich und Italien seit 1970, die

¹⁶ Vgl. Günther Rüther, *Die Unmächtigen. Schriftsteller und Intellektuelle seit 1945*, Göttingen 2016. Von dem Vergleich zwischen der Bundesrepublik und der DDR ist ansonsten erstaunlicherweise bislang selten gehandelt worden.

¹⁷ Jutta Schlich, *Geschichte(n) des Begriffs ‚Intellektuelle‘. Begriffsgeschichte im allgemeinen und im besonderen – methodische Überlegungen – Chronik und Hermeneutik von Begriffsgeschichten im Intellektuellen-Diskurs*, in: *Intellektuelle im 20. Jahrhundert in Deutschland*, hg. von ders., Tübingen 2000, S. 1–112, hier S. 60 (mit Verweis auf die deutsche Übersetzung 1985; französischer Originaltitel: *Tombeau de l'intellectuel et autres papiers*, Paris 1984).

¹⁸ Daniel Morat, *Intellektuelle und Intellektuellengeschichte*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 20.11.2011 <http://docupedia.de/zg/morat_intellektuellengeschichte_v1_de2011> (09.09.2019).

¹⁹ Isabella von Treskow, *Geschichte der Intellektuellen in der Frühen Neuzeit. Standpunkte und Perspektiven der Forschung*, in: *Intellektuelle in der Frühen Neuzeit*, hg. von Luise Schorn-Schütte, Berlin 2010, S. 15–32, hier S. 16.

²⁰ Morat, *Intellektuelle* (Anm. 18), S. 6.

zu pauschalen, parteilichen Inanspruchnahmen wie Verdikten über Intellektuelle führten.²¹ Der dabei auftretende Antiintellektualismus von Intellektuellen im politischen Diskurs zeigt die Fragilität derartiger Zuschreibungen.²²

Der jüngst verstorbene Hamburger Historiker Axel Schildt arbeitete an einem Projekt über die Intellektuellengeschichte der Bundesrepublik. Darin wird auch die Rolle deutscher Hochschullehrer seit den 1950er Jahren als gesellschaftlich geachteter *public intellectuals* thematisiert.²³ In einem von Schildt 2016 veröffentlichten Band über „Ausländische intellektuelle Einflüsse in der Bundesrepublik bis 1990“ war zentral von Jean-Paul Sartre die Rede.²⁴ Heute vielfach als letzter klassischer Intellektueller bezeichnet, sah er selbst die Intellektuellen als „monstres sacrés“.²⁵

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte man noch die den Gelehrten allmählich zugeschriebene öffentliche Bedeutung als Statusgewinn angenommen. Nicht zufällig mehren sich in den letzten Jahren Publikationen zur „intellektuellen Biographie“ historischer Akteure in der zweiten Hälfte des 19. und im frühen 20. Jahrhundert oder zu ihrem Verständnis als „öffentliche Intellektuelle“. Erst im letzten Drittel des 20. Jahrhundert scheint sich der Streit um die gesellschaftliche Rolle der Intellektuellen wieder beruhigt zu haben – jedenfalls im europäischen Westen, hier allerdings mit der Gefahr der Beliebigkeit, distanzierender Historisierung oder funktionaler Spezifizierung, während die öffentliche Wirkung der Intellektuellen in den Ländern Ostmitteleuropas / Zentraleuropas weiterhin gefragt und brisant war und zum Teil noch oder wieder ist.

Es bleibt allerdings dabei, dass die französische Historiographie die Spitzenposition bei der Beschäftigung mit dem Thema hat. Weiterhin ist in der Mittelalterforschung die Verwendung der „intellectuels“ einerseits synonym zur Wissensgeschichte allgemein, andererseits speziell zur Bezeichnung von Gelehrten und ihrer politischen Wirkung üblich.²⁶ Dominant bleibt die Untersuchung zu Moderne und Gegenwart. So wie Michel Winock mit seinem Buch

²¹ S. hierzu Anm. 17.

²² Faber, Was ist ein Intellektueller? (Anm. 13), S. 7f. Dietz Bering, „Intellektueller“: Schimpfwort – Diskursbegriff – Grabmal?, in: Intellektuelle (Anm. 4), S. 5–12.

²³ Vgl. Axel Schildt, Medien-Intellektuelle in der Bundesrepublik Deutschland, Göttingen 2020.

²⁴ Axel Schildt (Hg.), Ausländische intellektuelle Einflüsse in der Bundesrepublik bis 1990, Göttingen 2016.

²⁵ Dorothea Wildenberg, Sartres „heilige Monster“, in: Intellektuelle (Anm. 4), S. 19–25, hier S. 19. Faber, Einleitung (Anm. 12), S. 8f.

²⁶ Vgl. Jacques Paul, Histoire intellectuelle de l'Occident médiéval, Paris 1998. Ders., Culture et vie intellectuelle dans l'Occident médiéval. Textes et documents, Paris 1999. Carla Bozzolo, Claude Gauvard, Hélène Millet (Hgg.), Humanisme et politique en France à la fin du Moyen Âge (Histoire ancienne et médiévale 156. Série du LAMOP 4), Paris 2018: La pensée politique des intellectuels, S. 171–221.

„Le siècle des intellectuels“ von 1997 das 20. Jahrhundert neu interpretierte, markiert Pierre Rosanvallon 2018 mit „Notre histoire intellectuelle et politique“ für die Jahre 1968 bis 2018 einen aussichtsreichen Weg für die weitere Diskussion.²⁷ Winock sah noch nach Sartre das Ende der Intellektuellen, während Rosanvallon weiterdenkt.²⁸ Er kennt die Kategorie einer „curiosité intellectuelle“ und führt eine für unser Thema folgenreiche Unterscheidung ein, diejenige zwischen den „intellectuels“ und den „universitaires spécialisés“. ²⁹ Ganz im Gegensatz zu Lyotard sieht Rosanvallon seit den 1980er Jahren in Europa gerade kein Ende der Intellektuellen, sondern, auch wegen der Herausforderungen im östlichen Europa und ihrer Wirkung auf den Westen, „un nouvel âge intellectuel“. ³⁰

5. Was bleibt zu fragen?

Es bleibt die zentrale Frage, wie wir im historischen Zugriff die Repräsentanten von Universitätsgelehrsamkeit und Wissenschaft in ihrem Verhältnis zur Intellektualität als Expertise und öffentlicher Rolle verstehen und darstellen. Dabei ist die Herausforderung in der heutigen Gegenwart und die *Longue durée* der Geschichte vom Mittelalter bis zur Moderne nicht zu trennen. Die Verbindung beider Perspektiven zeigt die unabweisbare historische Bedingtheit der Gegenwart wie die bleibende Aktualität und gesellschaftliche Relevanz des Themas.

Von der neuen Form eines spezifischen Intellektuellen nach dem vermeintlichen Ende des universalen, klassischen Intellektuellen hat Michel Foucault gesprochen, von einem kollektiven Intellektuellen Pierre Bourdieu und ihm folgend wurde neuerdings ein Expertenintellektueller identifiziert.³¹ Caspar Hirschi hat zuletzt die Diskussion um den aus der Sicht der Universitätsforschung besonders interessierenden „Wissenschaftsintellektuellen“ eröffnet.

²⁷ Pierre Rosanvallon, *Notre histoire intellectuelle et politique 1968–2018* (Les livres du nouveau monde), Paris 2018.

²⁸ Zu Winock: Peter Jehle, Warum wir einen von Antonio Gramsci und Jean-Paul Sartre inspirierten Intellektuellen-Begriff brauchen, in: Faber, Was ist ein Intellektueller (Anm. 13), S. 182–192, hier S. 182.

²⁹ Rosanvallon, *Notre histoire intellectuelle* (Anm. 28), S. 52, 106.

³⁰ Ebd., S. 129–133.

³¹ Morat, *Intellektuelle* (Anm. 19), S. 9. Philipp Korom, Der Aufstieg des Expertenintellektuellen. Eine kritische Auseinandersetzung mit Bourdieus Soziologie des Intellektuellen, in: SWS-Rundschau 52 (2012), S. 69–91, <https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/38189/ssoar-sws-2012-1-korom-Der_Aufstieg_der_Expertenintellektuellen_eine.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-sws-2012-1-korom-Der_Aufstieg_der_Expertenintellektuellen_eine.pdf> (26.01.2022).

Dieser Typus des Intellektuellen sei heute wieder gefragt, so konstatiert er, „doch in der Politik stößt auch weiser Rat auf taube Ohren“.³²

Nehmen wir Heutigen angesichts der aktuellen Herausforderungen den Appell zur „Rückkehr des politischen Intellektuellen“ oder zu dessen „Neufundierung“ auf?³³ Gehen wir dabei von einem professionellen Experten aus, der seine Rolle als Fachintellektueller und öffentlicher Intellektueller sucht oder folgen wir, unter anderem mit Sartre, einer eher demokratischen Vorstellung von der potentiellen Befähigung jedes Menschen, auch ohne spezifische Expertise, zum öffentlichen Intellektuellen als zeitkritischer Kommentator?

Dass Intellektuelle sowohl Männer als auch Frauen sein konnten und können, sollte zu unseren Erkenntnishorizonten gehören.³⁴ Ebenso sollte nicht übersehen sein, dass Intellektuelle sowohl innerhalb wie außerhalb von Ordnungen und Systemen bestehen, ebenso Repräsentanten wie Kritiker, angepasst wie widerständig sein konnten und können. Die bislang offene Begriffsverwendung ist hier eine Chance zur Neuorientierung.

Dass Intellektuelle in allen Facetten ihrer Existenz ein räumlich wie zeitlich unbegrenztes, historisches Phänomen sind, die aktuelle Weitung zur interkulturellen und Globalgeschichte mithin eine Chance für die Intellektuellenforschung sein kann, wirkt ermutigend. Alles dies dürfte Hochschullehrer/innen nicht zuletzt schon deshalb sehr bewusst sein, weil sie selbst dem intellektuellen Milieu und den daraus folgenden Rollenerwartungen angehören.

³² Caspar Hirschi, Warum nicht das Schlimmste verhindern? Mit steilen Thesen in die Zukunft oder mit kühlem Blick auf Reformkurs: Der Wissenschaftsintellektuelle ist wieder gefragt. Doch in der Politik stößt auch weiser Rat auf taube Ohren, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (02.01.2019), S. N 4.

³³ Golz, Editorial, in: Intellektuelle (Anm. 4), S. 2, unter Verweis auf Tony Judt. Bering, „Intellektueller“ (Anm. 23), S. 12.

³⁴ Vgl. Barbara Vinken, Die Intellektuelle: gestern, heute, morgen, in: Intellektuelle (Anm. 4), S. 13–18.

Unerwünschte Experten

Der Intellektuellengestus in der gelehrten Praxis des 12. Jahrhunderts

Frank Rexroth

1. Gab es in der Vormoderne Intellektuelle?

Auch wenn es um vormoderne Kulturen geht, ist in den historischen Wissenschaften immer wieder von Intellektuellen die Rede. Dabei bleibt oft unklar, was hierunter verstanden werden soll. Im Anschluss an französische Autor*innen hat Isabella von Treskow zwischen einem weiten und einem engen Gebrauch dieses Begriffs unterschieden, um die Bandbreite der Verwendungsweisen zu klären.¹ Tatsächlich zeigt schon eine oberflächliche Sichtung der entsprechenden Publikationen, dass der Begriff häufig in einem weiten und recht unspezifischen Sinn verwendet wird, als ein Synonym etwa für „Gelehrte“, „Gebildete“, „Träger höheren Wissens“, und dies zumal dann, wenn deren Wirken auf die eine oder andere Weise politische Relevanz erlangte. Angesichts des semantischen Befunds zur Wortfamilie um „intellektuell“ kann dies auch nicht weiter erstaunen. Das Projekt „Deutscher Wortschatz“ an der Universität Leipzig, das auf einem großen und aktuellen Corpus von Zeitungseinträgen beruht, verzeichnet als häufige Kookkurrenzen von „intellektuell“ (was mithin Adjektiv, Adverb oder der Stamm eines Substantivs sein kann): „emotional“ (wohl in der Fügung „intellektuell und emotional“), „moralisch“, „überfordert“, „unterfordert“ oder „überlegen“. Offenbar meint „intellektuell“ in einem weiten Sinn: den Verstand oder das Denken betreffend, kognitiv.² Die Bedeutungsverengung

¹ Isabella von Treskow, Geschichte der Intellektuellen in der Frühen Neuzeit. Standpunkte und Perspektiven der Forschung, in: Intellektuelle in der Frühen Neuzeit, hg. v. Luise Schorn-Schütte (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 38), Berlin 2010, S. 15–32, v. a. S. 19–28; vgl. Kritik in der Frühen Neuzeit – Intellektuelle *avant la lettre*. Eine Einleitung, in: Kritik in der Frühen Neuzeit: *Intellektuelle avant la lettre*, hg. v. Rainer Bayreuther, Meinrad von Engelberg, Sina Rauschenbach und Isabella von Treskow, Einleitung (Wolfenbütteler Forschungen 125), Wiesbaden 2011, S. 9–31; sowie den Beitrag von Isabella von Treskow zu diesem Band. – Für Anregungen und Kritik danke ich Nils Bock (Münster), Albert Busch, Gitta Windt, Elsabeh Sonderhoff, Luisa Deppe und den Teilnehmer*innen des James Lydon Research Seminar, Trinity College Dublin.

² Deutscher Wortschatz, 1998–2021, <https://corpora.uni-leipzig.de/de/res?corpusId=deu_newscrawl-public_2018&word=intellektuell> (29.01.2021).

des Substantivs „Intellektueller“ auf jenen Gehalt hin, der uns vor Augen steht, wenn wir an Judith Butler oder Noam Chomsky denken, bleibt ausschließlich auf die substantivierte Form „Intellektuelle(r)“ beschränkt und lässt den Gehalt des Adjektivs sowie weiterer naher Nachbarn wie „Intellekt“ oder „Intellektualität“ weitestgehend unberührt. Die Wortfamilie bleibt also insgesamt polysem, und einzig das Nomen „Intellektueller“ war einem – freilich halbherzig vollzogenen – Monosemierungs-Prozess unterworfen. Bekanntlich wurde diese Bedeutungsverengung im Frühjahr des Jahres 1898 angestoßen, während der Dreyfus-Affäre, und hier wiederum in dem publizistischen Kampf, der den Prozess und seine Nachgeschichte begleitete. Schon in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts fühlten sich die Herausgeber von Lexika veranlasst, dem Begriff einen Eintrag zu widmen.³

Der Intellektuelle ist daher zunächst einmal eine Figur, die man aufs erste Beschauen historisch präzise zu verorten vermag und deren Karriere im politischen Diskurs um 1900 begann und erst von dort aus – sekundär also – Einzug in der Wissenschaft hielt. Die wissenschaftliche, insbesondere die soziologische Bestimmung dessen, was man unter einem „Intellektuellen“ verstehen könnte, wurde erst Jahre nach der Affäre Dreyfus von Karl Mannheim in Angriff genommen. Von dessen Werk über „Ideologie und Utopie“ von 1929 spannten sich die Bestimmungsversuche über Joseph Schumpeter und M. Rainer Lepsius bis zu Dietz Bering.⁴ Die wissenschaftliche Debatte verlief dabei parallel zu der ungebrochenen Verwendung in der politischen Publizistik und der Bildungssprache und sie nährte sich auch aus dieser. Eine Besonderheit von Arbeiten wie derjenigen Berings besteht darin, dass sie den wissenschaftlichen und den politischen Diskurs zusammenlesen, den Zeitungsgebrauch des Begriffs mit demjenigen in den Kultur- und den Sozialwissenschaften zu verbinden versuchen. Auf diese Weise bieten sie wertvolle Anhaltspunkte dafür, wie während des 20. Jahrhunderts Bildungs- und Wissenschaftssprache ineinandergriffen.

Die Tatsache, dass der Begriff „Intellektueller“ historisch so präzise verortet werden kann, hat für manche Forscher*innen den Schluss nahegelegt, dass auch die mit ihm bezeichnete *Sache* ein Kind des Jahres 1898 sei, dass

³ Dietz Bering, *Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes*, Stuttgart 1978, S. 39–43; Ders. (Hg.), *Die Intellektuellen im Streit der Meinungen*, Berlin 2011; Ingrid Gilcher-Holtey, *Eingreifendes Denken. Die Wirkungschancen von Intellektuellen*, Weilerswist 2007, S. 10f. und 73–85.

⁴ Karl Mannheim, *Ideologie und Utopie* (Schriften zur Philosophie und Soziologie 3), Bonn 1929; Joseph A. Schumpeter, *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* (Mensch und Gesellschaft 7), Bern 1946; Mario Rainer Lepsius, *Kritik als Beruf. Zur Soziologie der Intellektuellen*, in: Ders., *Interessen, Ideen und Institutionen*, Opladen 1990, S. 270–285.

Zolas Aufmacher für die Ausgabe von *L'Aurore* vom 13. Januar dieses Jahres die europäische Geschichte des Intellektuellen eröffnete. Von einem solchen heroischen Ur-Ereignis, das die Strukturen des Politischen angeblich irreversibel veränderte, ließ sich unter diesem Vorverständnis eine Erzählung entspinne, die über die Phasen der Unterdrückung und des Heroismus bis zur Postmoderne reicht; von letzterer konnte man dann behaupten, dass sie den Intellektuellen aus dem Raum des Politischen verbannt habe.⁵

Historiker*innen der fernerer europäischen Vergangenheit unterliefen diese Meistererzählung allerdings. So haben Vertreter*innen ganz verschiedener historischer Kulturwissenschaften zwar an der Annahme einer zentralen Bedeutung der Dreyfus-Affäre festgehalten, die Spuren „des“ Intellektuellen in der europäischen Geschichte aber dennoch weiter zurückverfolgt, etwa bis zu Voltaires Publizistik, zu den Justizskandalen des Ancien Régime der 1760er Jahre, in deren Zusammenhang eine breite Öffentlichkeit das Verbrechen als entscheidenden Lackmustest für die Korrekturbedürftigkeit des Politischen entdeckte.⁶ Aber auch mit dieser historischen Festlegung auf die Ära der europäischen Aufklärung ist noch nicht alles gesagt. Gleich mehrere Bände zu Intellektuellen der nachreformatorischen Ära sind in den vergangenen Jahren erschienen.⁷ Weithin bekannt ist Jacques Le Goffs Buch über „Les intellectuels au Moyen-Age“. Dessen Autor hatte sich an Antonio Gramscis Kritik des „organischen“, also des staatstragenden Intellektuellen orientiert und mit der Geschichte des mittelalterlichen Pariser Gelehrtentyps, der im 12. Jahrhundert entstand und im 13. Jahrhundert zur Domäne von Professoren, Staatsbeamten und Stützen des Systems wurde, eine Parabel auf seine eigene Gegenwart ge-

⁵ Dietz Bering, „Intellektueller“. Schimpfwort – Diskursbegriff – Grabmal?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 60 (2010), S. 5–12, v. a. S. 11f. unter der Überschrift „Die Postmoderne – tödliches Gift für Intellektuelle?“.

⁶ Luc Boltanski, Rätsel und Komplotte. Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft, Berlin 2013, S. 123–126; Kirill Abrosimov, Die Genese des Intellektuellen im Prozess der Kommunikation. Friedrich Melchior Grimms ‚Correspondance littéraire‘, Voltaire und die Affäre Calas, in: Geschichte und Gesellschaft 33 (2007), S. 163–197. Auf dieser Linie liegt auch Caspar Hirschis jüngstes Buch, das der Affäre Calas so viel Raum widmet wie der Dreyfus-Affäre 130 Jahre später: Caspar Hirschi, Skandal-experten, Expertenskandale. Zur Geschichte eines Gegenwartsproblems, Berlin 2018. Im „Intellektuellen“-Eintrag im jüngsten „Staatslexikon“ wird wie selbstverständlich die Ära der Aufklärung, die Entfaltung des Zeitschriftenwesens und des Buchhandels, die Anhebung des Bildungsniveaus und die Säkularisierung des Denkens dafür verantwortlich gemacht, dass Diderot, Voltaire oder Lessing als Intellektuelle auf der europäischen Bühne erschienen. Jens Hacke, Art. „Intellektuelle“, in: Staatslexikon, Bd. 3, Freiburg u. a. 2019, Sp. 348–350.

⁷ Jutta Held (Hg.), Intellektuelle in der Frühen Neuzeit, München 2002; Intellektuelle in der Frühen Neuzeit (Anm. 1); Kritik in der Frühen Neuzeit (Anm. 1).

schaffen, auf das Frankreich der ausgehenden 1950er Jahre. Le Goffs „Intellectuels“ ist ein schmissiges und doch recht politisches Buch: Die Geschichte des Mittelalters wird als Aufforderung an Gelehrte behandelt, auch für die Gegenwart über den korrumpierenden Effekt des sozialen Erfolgs nachzudenken.⁸

Andere Autor*innen greifen noch viel weiter in Zeit und Raum zurück. So setzen Theolog*innen und Religionswissenschaftler*innen die Kategorie des achsenzeitlichen Propheten, insbesondere der sogenannten Oppositionspropheten, in eine Beziehung zu unseren Vorstellungen vom Intellektuellen. Diese Entscheidung verdient schon deshalb Aufmerksamkeit, weil die Intellektuellen des 20. Jahrhunderts häufig auch als moderne Propheten titulierte wurden und weil die religiöse oder quasireligiöse Fundierung der Intervention von Intellektuellen durchaus schon aufgefallen war.⁹ Michael Borgolte vermittelte diese Sichtweise, die auf Shmuel Eisenstadt zurückgeht, an die Historiker*innen: Intellektuelle, das waren schon die Propheten und Priester des alten Israel, dann die jüdischen Weisen, aber auch „die griechischen Philosophen und Sophisten, die chinesischen Literaten, die hinduistischen Brahmanen, die Mitglieder der buddhistischen Sanghas und die islamischen Ulema.“¹⁰

⁸ Jacques Le Goff, *Die Intellektuellen im Mittelalter*, Stuttgart 2001. Dazu Frank Rexroth, *Fröhliche Scholastik. Die Wissenschaftsrevolution des Mittelalters* (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung), München 2019, S. 27–29. Ein noch junges Beispiel für den Gebrauch des „weiten“, wenig spezifischen Intellektuellenbegriffs: Kathryn Kerby-Fulton, Katie Ann-Marie Bugyis und John van Engen (Hg.), *Women Intellectuals and Leaders in the Middle Ages*, Cambridge 2020.

⁹ Vorsichtig zustimmend, vor allem aber über diese Diskussion das Bild des Propheten klärend: Jürgen Ebach, *Intellektuelle als Propheten – Propheten als Intellektuelle*, in: *Was ist ein Intellektueller? Rückblicke und Vorblicke*, hg. v. Richard Faber, Würzburg 2012, S. 21–38. Entschiedener Hermann Häring: „Die Propheten waren die Intellektuellen ihrer Zeit“, in: ebd., S. 22. Friedrich Wilhelm Graf, *Propheten moderner Art? Die Intellektuellen und ihre Religion*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 40 (2010), S. 26–31. Die Validität der Achsenzeit-Theorie selbst wird aktuell wieder kritisch diskutiert, so bei Jan Assmann, *Achsenzeit. Eine Archäologie der Moderne*, München 2018.

¹⁰ Das Eisenstadt-Zitat bei Michael Borgolte, *Universität und Intellektueller. Erfindungen des Mittelalters unter dem Einfluss des Islam?*, in: *Mittelalter in der größeren Welt. Essays zur Geschichtsschreibung und Beiträge zur Forschung*, hg. v. Tilmann Lohse und Benjamin Scheller, (Erstveröffentlichung 2008) Berlin 2014, S. 261–282, hier S. 278, differenzierend dann S. 279–281. Paul Zanker, ein Archäologe, verwendete in seiner Arbeit über „Die Maske des Sokrates“ zwar vordergründig einen eher weichen Begriff des Intellektuellen, sorgte mit seinem Werk aber doch für Aufmerksamkeit weit über die Altertumswissenschaften hinaus, weil er das Interesse am Habitus des Intellektuellen ins Blickfeld rückte. Paul Zanker, *Die Maske des Sokrates. Das Bild des Intellektuellen in der antiken Kunst*, München 1995.

2. Der Gestus des Intellektuellen

Will man allerdings das Konzept des Intellektuellen so fassen, dass es sich in einer trennscharfen Weise von seinen Nachbarn – dem „Gelehrten“, dem „Studierten“, dem „Experten“, dem „Praktiker“ und eventuell von dem nicht weiter qualifizierten „Querulanten“ – abhebt, scheint es auch für die Vormoderne am sinnvollsten zu sein, von der mit der Affäre Dreyfus entstandenen *Füllung* des Begriffs auszugehen und danach zu fragen, unter welchen kulturellen Bedingungen sich dessen Inhalte bereits in der Vergangenheit eingestellt hatten. Diesem Unterfangen sind die folgenden Seiten gewidmet, geleitet von der Zuversicht, dass ein derart kontrollierter Anachronismus ein probates Verfahren ist, kulturelle Phänomene sichtbar zu machen, die von den Zeitgenossen zwar noch nicht begrifflich gefasst wurden, die aber nichtsdestoweniger Teil ihrer Wirklichkeit waren.¹¹ Das bedeutet, dass am Anfang unserer Untersuchung nicht die Frage steht, seit wann es denn ‚tatsächlich‘ Intellektuelle gegeben hat, sondern vielmehr, unter welchen historischen Bedingungen sich in europäischen Gesellschaften jene kulturspezifischen Verhaltensmuster und Merkmale einstellten, die nach unserem heutigen Dafürhalten Intellektuelle ausmachen. Damit ist ebenso wenig der Anspruch verbunden, dass jene Konstellation erstmals gegeben war, wie derjenige, dass es seit jener Zeit durchgehend im beschriebenen Sinn Intellektuelle gegeben, dass man also den Anfang einer europäischen Tradition gegriffen.

Auf jene Verhaltensmuster rekurriert der Begriff „Intellektuellengestus“, der im Titel dieser Studie steht. Dieser Gestus soll ein Ensemble kulturell variabler, auf Interaktion zielender und häufig als unmittelbare Handlungsaufforderungen verstandener Kommunikationsakte bezeichnen. Der Kollektivsingular „Gestus“ soll dabei anzeigen, dass es sich um etwas Zusammengesetztes handelt, das als eine Einheit wahrgenommen wurde, eine charakteristische Kombination miteinander auftretender Verhaltensweisen und stereotyper Sprechakte (deren einzelne man in Anlehnung an George Herbert Mead als „Geste“ bezeichnen könnte).¹² In diesem Sinn sind es sieben derartige Verhal-

¹¹ Streng genommen ist der Anachronismus ja ohnehin das Schicksal der Historiker*innen. Da ist das Loraux'sche Prinzip des „kontrollierten“ Anachronismus die bessere Lösung. Nicole Loraux, *Éloge de l'anachronisme en histoire*, in: *Le Genre humain* 27 (1993), S. 23–39; Nicole Loraux, *The Divided City. On Memory and Forgetting in Ancient Athens*, (frz. Erstveröffentlichung 1997) New York 2002, S. 245f. Vgl. Peter von Moos, *Das Öffentliche und das Private im Mittelalter*. Für einen kontrollierten Anachronismus, in: *Das Öffentliche und Private in der Vormoderne*, hg. von Gert Melville und Peter von Moos, Köln/Weimar/Wien 1998, S. 3–83 und 9–16.

¹² George Herbert Mead, *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*. Mit einer Einleitung hg. v. Charles W. Morris, Frankfurt am Main 1968, S. 52 Anm. 9, 81 und 85. Zur Semantik des Quellenbegriffs *gestus* Jean-Claude Schmitt,

tensweisen und Sprechfiguren, die mit der Rede vom „Intellektuellengestus“ angesprochen sein sollen:

- 1.) Der zentrale Bestandteil jenes intellektuellen Gestus ist die Kritik an einem Missstand, unter Umständen in der Steigerungsform einer Anklage – nicht unbedingt vor Gericht, sondern stattdessen in dem Resonanzraum desjenigen „space of opinion“¹³, von dem sich der Kritiker Besserung erhofft.
- 2.) Diese Kritik wird zweitens vorgetragen mit der Geste der Berufung auf höchste Werte, deren allgemeine Verbindlichkeit, ja Unhintergebarkeit vorausgesetzt wird; so etwa die Wahrheit, die Gerechtigkeit oder das Gemeinwohl.
- 3.) Wiederum durch diese Berufung auf höchste Werte inszeniert sich diese Kritik als *innere* Kritik, das heißt als eine, die sich als Bestandteil ein und desselben Wertesystems inszeniert, dem auch der Gegenstand der Kritik verpflichtet ist und die damit sowohl das kritisierende Subjekt als auch den Gegenstand der Kritik mit einbegreift. Gegenbegriff hierzu wäre die *externe* Kritik, die das Nichtvorhandensein eines Wertekonsenses beziehungsweise den Bruch mit der Wertewelt symbolisiert, aus der der Gegenstand der Kritik stammt. Interne Kritik zielt demgegenüber auf die Selbstverbesserung eines Zustands anhand von Normen, deren Gültigkeit von den Akteuren nicht bestritten werden kann.¹⁴
- 4.) Begleitet wird der Akt der Kritik von der Attitüde des Unerwünschten, Ungebetenen, mithin dessen, der sich zu Wort meldet, ohne dass ihn jemand dazu aufgefordert hätte. Dieses Merkmal drückt sich in einer Rhetorik des „Ich-kann-nicht-länger-schweigen“ aus. In diesem Sinn haben Peter Berger und Thomas Luckmann den Intellektuellen als einen „unerwünschten Experten“ bezeichnet.¹⁵

Die Logik der Gesten im europäischen Mittelalter, Stuttgart 1990, S. 28–31. Schmitt verweist häufig auf ein Ensemble von Gesten, die gesamthaft erwartet werden, also auf eine soziale Norm bzw. eine Wertvorstellung, letzteres in Abgrenzung von der *gesticulation*, einem Fehlverhalten, das als unangebracht, ausschweifend, regellos gedacht wird.

¹³ Ronald N. Jacobs, Eleanor R. Townsley, *The Space of Opinion. Media Intellectuals and the Public Sphere*, New York 2011; Philipp Korom, *Der Aufstieg des Expertenintellektuellen. Eine kritische Auseinandersetzung mit Bourdieus Soziologie der Intellektuellen*, in: SWS-Rundschau 52 (2012), S. 69–91, hier S. 78. Zur Inkubatorfunktion der scholastischen Diskursgemeinschaft für den politischen „space of opinion“ im 12. und 13. Jahrhundert Richard W. Southern, *Scholastic Humanism and the Unification of Europe*, Bd. 1: *Foundations*, Oxford 1995, S. 144f.

¹⁴ Karen Gloy, *Vernunft und das Andere der Vernunft*, Freiburg/München 2001, S. 13–16. Dazu auch Titus Stahl, *Immanente Kritik. Elemente einer Theorie sozialer Praktiken*, Frankfurt/New York 2013, S. 26–30.

¹⁵ Peter L. Berger, Thomas Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, (amerikan. Erstveröffentlichung 1966, dt.

- 5.) Wiederum hiermit eng verbunden ist die Attitüde der Kompetenzüberschreitung, die M. Rainer Lepsius ins Zentrum seiner Intellektuellen-Definition gestellt hat. Ihm zufolge ist der Intellektuelle eine Figur, die sich anmaßt, die Verstandeskraft, die ihm auf einem bestimmten Feld zugeschrieben wird, ungebeten auf ein anderes Feld zu übertragen – Lepsius sprach von „inkompetenter“ Kritik. Auch in diesem Sinn sind Intellektuelle unerwünschte Experten: Sie melden sich in einem Bereich zu Wort, für den sie von Haus aus nicht zuständig sind. Nicht der Experte für Steuerrecht, der sich für eine Steuerreform stark macht, inszeniert sich als Intellektueller, sondern der Linguistikprofessor, der gegen den Vietnamkrieg anschreibt.
- 6.) Schließlich die Geste des Decouvrierens: Sie indiziert, dass sich dem Intellektuellen, der die Fassade des Evidenten zu durchdringen vermag, ein viel tiefer liegender, wesentlich gefährlicherer Missstand offenbart (‚Etwas viel Größeres steckt hinter dem sichtbaren Skandal‘). An der Oberfläche mag ein Justizmord zu beklagen sein, doch dieser entpuppt sich unter dem Scharfblick des Kundigen als Epiphänomen einer kriminellen Allianz von Militär, Justiz und Kirche.
- 7.) Mit diesen sechs auf die Performativität des Intellektuellen zielenden Merkmalen ist als letztes Element eine mediale Dimension verbunden, denn der Eintritt des Intellektuellen in den „space of opinion“ setzt ein leistungsfähiges Medium voraus. In Zolas Fall war dies die Tageszeitung, für Voltaire das Pamphlet (der *libelle*), womit man unter Umgehung jeglicher Art von Dienst- und Normalweg den direkten Zugang zu seiner Referenz-Öffentlichkeit suchen kann.

Nach der Geschichte der vormodernen Intellektuellen zu fragen, sei daher verstanden als Reflexion darüber, wann sich im ‚lateinischen‘ Europa im Haushalt des Wissens Transformationen ergaben, die die Ausprägung dieses intellektuellen Gestus ermöglicht haben. Zu diesem Zweck wird es im Folgenden zunächst kursorisch um einige Veränderungen im (‚höheren‘) Schul- und Bildungswesen gehen, die sich seit etwa 1150 in dem Bereich einstellten (3.). Daran anschließend werden zwei Fälle skizziert. Zunächst geht es um den (chronologisch etwas später anzusiedelnden) um 1211 gestorbenen jüngeren Peter von Blois als Schreiber von Experten- bzw. von Intellektuellenbriefen (4.); im Anschluss daran wird von Johannes von Salisbury und seinem Umgang mit zwei Skandalen seiner Zeit die Rede sein (5.). Am Ende soll eine Bilanz stehen (6.).

1969) Frankfurt am Main ²²2009, S. 134, wörtlich in Anm. 106, dazu im Haupttext: „Wir neigen dazu, ihn [den Intellektuellen, F.R.] als einen Experten zu bezeichnen, dessen Expertise von der Gesellschaft nicht gewünscht wird.“

3. Die Besucher der Schulen mischen sich ein

Betrachtet man die Scholastik weniger als geistige Strömung denn als einen sozialgeschichtlichen Zusammenhang, dann muss man für die Jahre ab circa 1070 von einem ausgesprochen szientistischen Milieu sprechen, das mit seiner entschiedenen Wendung zur Dialektik von der Euphorie der Wahrheitserkenntnis getragen wurde und sich im Lauf dieser Arbeit recht wenig um Fragen der Nutzenanwendung seines Wissens kümmerte.¹⁶ Schon mit dem 1142 gestorbenen Peter Abaelard mischen sich allerdings Zweifel in diese szientistische Selbstbeschränkung, und in der Generation von Abaelards Schülern steigern sich diese Zweifel zu programmatischen Neubestimmungen dessen, wozu das ‚höhere‘ Wissen in der Welt dienen sollte. Dialektiker behandelten Probleme wie die Frage, ob eine Affirmation eine Enuntiation sei, klagt einer von ihnen. Aber es sei doch unklar, ob das dem Leben nütze (*ad usum uitae conferat*); es sei zu wünschen, dass der Dialektiker auch Fragen wie die stellt, ob Vergnügen etwas Gutes sei und ob man arbeiten solle, wenn man bedürftig werde.¹⁷ Und nicht nur die Dialektik sollte diesem ‚practical turn‘ unterworfen werden; auch Ärzte sollten aufhören, nur über Elemente, Säfte und Krankheiten zu sprechen, sondern stattdessen tatsächlich existierende Patienten heilen. Moralphilosophen sollten aufhören, reine Verbalakrobaten zu sein, denn dadurch ändere sich nichts in der Welt.¹⁸

Bei diesen Kritikern nehmen die Vorbehalte gegen den Szientismus der Vorgängergenerationen in den Jahren ab circa 1150 neue Formen an. Indem sie den Schulbetrieb einer kritischen Prüfung unterziehen, üben sie keineswegs dieselbe äußere Kritik, die von Männern wie Bernhard von Clairvaux oder Wilhelm von Saint-Thierry gegen die scholastischen Schulen vorgebracht worden war. Ihre Kritik ist – im oben dargelegten Sinn – interne Kritik, eine Haltung, die die Sinnhaftigkeit der gelehrten Tätigkeit keineswegs bestreitet, sondern zum Zweck der Selbstverbesserung von „innen“ heraus Änderungen annimmt: Das gelehrte Wissen hat sich – erstens – wieder auf seine Bildungsbezogenheit und damit auf seine den Wissenden formende Macht zu besinnen, und es soll – zweitens – auf Nützlichkeit bedacht sein.¹⁹ Es soll sich den drängenden Fragen der Welt zuwenden.

¹⁶ Zu diesen Veränderungen s. Rexroth, Scholastik (Anm. 8), Kap. 7 u. 8, v. a. S. 264–284 („Scholastischer Wissenschafts- und humanistischer Bildungsdiskurs“).

¹⁷ Johannes von Salisbury, Metalogicon 2.11.; John B. Hall, Katherine S. B. Keats-Rohan (Hg.), Ioannis Sarisberiensis Metalogicon (Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis 98), Turnhout 1991, S. 73.

¹⁸ Johannes von Salisbury, Metalogicon 2.9., Johannes von Salisbury, Metalogicon (Anm. 17), S. 70.

¹⁹ Gloy, Vernunft (Anm. 14), S. 13–16.

Diese kritischen Stimmen aus dem Inneren des Schulbetriebs emanzipieren sich so stark vom zeitgenössischen Mainstream, dass in der Nähe des scholastischen Diskurses ein weiterer entsteht, den man als den humanistischen Bildungsdiskurs des 12. Jahrhunderts bezeichnen kann.²⁰ In dessen Innerem gelten andere Wertmaßstäbe. Die Männer, die ihn tragen, sehen es nicht als Lebenszweck an, den Schulen für immer verbunden zu bleiben. Vielmehr drängt es sie hinaus in ‚die Welt‘ und in verantwortungsvolle Positionen, wo sie ihr erlerntes Wissen zur Anwendung bringen wollen. Zwar klagen sie dann häufig, dass sie mehr Zeit auf *litterae* und *studium* verwenden würden, wenn sie denn könnten. Gerade damit aber unterstreichen sie die Wichtigkeit ihrer Verstrickungen in Geschäfte, ihre Verantwortung für eine *familia*, die ihnen Opfer abnötigt. Wie ein Motto für diesen Lebensentwurf mögen sie den Eingangssatz der Cicero zugeschriebenen „Rhetorica ad Herennium“ betrachtet haben, der besagt, dass die Geschäfte des Haushalts den Mann davon abhalten, genügend Zeit auf das wissenschaftliche Studium zu verwenden.²¹ Diese Klagen haben für die Zukunft eine ausgeprägt performative Note: Es sind Männer von Welt, bedrückt von Verantwortung, die sich demonstrativ nach Studium und Kontemplation sehnen.

Anders als im scholastischen Diskurs wird innerhalb des humanistischen Diskurses der *experientia*, der Erfahrung, ein hohes Erkenntnispotential zugebilligt. Man weiß, dass Erfahrungswissen nach der Überzeugung der Scholastiker weniger wert ist als das apriorische Wahrheitswissen der Philosophie, jenen Dingen, die immer und vorbehaltlos Gültigkeit besitzen. Aber dennoch schätzt man Erfahrung als Quelle von Erkenntnis und propagiert die Ansicht, dass nur Träger von Erfahrungswissen in der Welt tatsächlich etwas bewirken können.²² Gilt die sinnliche Erfahrung im scholastischen Diskurs als eine trügerische Angelegenheit,²³ von der sich die Vernunft nicht irritieren lassen soll, so sprechen die Träger des humanistischen Bildungsdiskurses mit Emphase von ihrer *experientia*. Gerne verwenden sie Formulierungen wie „erfahren und

²⁰ Rexroth, Scholastik (Anm. 8), S. 267–278.

²¹ Rhetorica ad Herennium 1.1.1., hg. v. Theodor Nüßlein, Düsseldorf/Zürich 1994, S. 6: *Etsi negotiis familiaribus impediti vix satis otium studio suppeditare possumus, et id ipsum, quod datur otii libentius in philosophia consumer consuevimus [...]*.

²² Johannes von Salisbury, Metalogicon 2.2. Johannes von Salisbury, Metalogicon (Anm. 17), S. 58: Platons Leistung war es, die Logik nicht auf ihre technische Dimension zu reduzieren, sondern sie auf Routine und Übung zu fundieren – *usus et exercitatio*. Kein Rezeptwissen also, sondern erfahrungsgesättigte Praxis.

²³ Die Sinne sind nicht nur zur Wahrheitssuche ungeeignet, sie halten den Verstand sogar gewaltsam von der Wahrheitsfindung ab. Charles Burnett et al. (Hg.), Adelard von Bath, Conversations with his Nephew. ‚On the Same and the Different‘, ‚Questions on Natural Science‘ and ‚On Birds‘, (Cambridge Medieval Classics 9), Cambridge 1998, S. 26: [...] *non modo verum non investigant, set etiam ab veri investigatione animum violenter extrudunt*.

bewährt“, „bekräftigt mit dem Argument der Erfahrung“, „angeleitet von Gewohnheit und Erfahrung“, oder sie sprechen vom „Buch der Erfahrung“, dem angeblich Beweiskraft in einer Sache zukommt.²⁴

Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen beiden Diskursen besteht in dessen sozialer Selbstverortung. Während man im scholastischen Diskurs das gelehrte Wissen so behandelt, als ob es sozial indifferent wäre, das heißt, als ob es nicht wichtig sei, *wer* etwas sage, solange das Gesagte nur wahr sei, spricht man im humanistischen Diskurs mit großer Selbstverständlichkeit davon, dass Erfahrung und Weisheit eine Sache von Männern in gehobener Position ist, von Menschen, die mit Verantwortung beladen sind und deren Wissen daher von großer gesellschaftlicher Reichweite ist. In diesem Sinn kann man dann eine Versammlung aus geistlichen und weltlichen Würdenträgern als eine *scola prudentum* bezeichnen.²⁵

In ihren Versprechungen sind der scholastische Wissenschaftsdiskurs und der humanistische Bildungsdiskurs recht verschieden. Das Latein der Scholastiker ist technisch, es kultiviert einen unpersönlichen und ausgesprochen unsinnlichen Stil, der die Sprecherinstanz nur auf eine sehr unspezifische, de-personalisierte Art hervortreten lässt. Dagegen sind die „Humanisten“, wie wir sie einmal nennen wollen, sehr stark von Ciceros Latinität gefangen genommen; sie bemühen sich um schönes, gebildetes, rhetorisch anspruchsvolles Latein und thematisieren recht unbefangen ihr Ego. Ihr wichtigstes Medium dafür ist der Brief bzw. die Briefsammlung, die im 12. Jahrhundert eine goldene Ära erlebt.

Zum Personal, das seit der Jahrhundertmitte diesen humanistischen Diskurs unterhält, gehört als Hauptvertreter der schon genannte Johannes von Salisbury, aber auch dessen enger Freund Peter, der Abt von Montier-la-Celle und spätere Abt des Remigiusklosters zu Reims, der zuletzt als Bischof von Chartres Johanns Nachfolger sein wird; Gilbert Foliot, der zunächst Abt in Gloucester und dann erst Bischof von Hereford, später von London wird; Arnulf, der langjährige Bischof von Lisieux; und schließlich der jüngere Peter von Blois, der sich in seinem Leben in besonders vielen Rollen erprobte und 1211 als Archidiakon von London starb. Um jeden dieser Männer herum gruppiert sich eine Menge weiterer Personen, mit denen brieflicher Austausch gepflegt wird. Die Corpora ihrer Briefe zeigen die Reichweite des Diskurses, in dem sie sich selbst bewegen. Genau genommen ist sogar das gesamte monographische Werk Johanns von Salisbury diesem Anliegen gewidmet: Praxisrelevanz sei wichtig, so dieser Autor; die Selbstgenügsamkeit der Nur-Dialektiker sei so irreführend

²⁴ Rexroth, Scholastik (Anm. 8), S. 275, mit den Nachweisen ebd., S. 419f., Anm. 67.

²⁵ Elizabeth Revell (Hg.), Peter von Blois, *The Later Letters* (Auctores Britannici Medii Aevi 13), Oxford 1993, Nr. 10, S. 52–62, hier S. 61. Vgl. die Rede von einer *congregatio prudentum*: Peter von Blois, *Opera omnia*, MPL 1855, Sp. 376B.

wie die der Nur-Karrieristen in der Welt. Bezeichnenderweise entstehen fast alle seine Werke, die diese Botschaft kommunizieren sollen, zu einem Zeitpunkt, als Johannes die Schulen verlassen hat und in die Kanzlei des Erzbischofs von Canterbury eingetreten ist. Es geht nicht um die Abschaffung oder totale Umkrempelung des Schulbetriebs, sondern um die Besinnung darauf, wie sich das Wissen der Schulen besser in die Welt einbringen lässt.

4. Peter von Blois als Beispiel

Auch wenn er chronologisch eine Generation später anzusiedeln ist als unser späteres Beispiel Johannes von Salisbury, sei hier zunächst auf Briefe Peters von Blois eingegangen – genau genommen: des „jüngeren“ Peter von Blois, denn ein gleichnamiger Autor, wahrscheinlich ein enger Verwandter, hat sich ebenfalls schreibend einen Namen gemacht.²⁶ An Peters Briefen lässt sich im Anschluss an Sir Richard Southern illustrieren, wie die veränderte Haltung zum höheren Wissen und der Eintritt des gelehrten Wissens in die Welt der Höfe den Raum des Sagbaren nicht nur erweitert, sondern zugleich auch binnendifferenziert und um ein starkes selbstreflexives, ja selbstkritisches Moment erweitert: Das gelehrte Milieu wird zum Träger seiner eigenen Kritik, der Kritik wissenschaftlicher Rationalität!²⁷ Ein Resultat dieser Binnendifferenzierung ist, dass Peter in manchen Briefen einen intellektuellen Gestus einnimmt, der dem oben skizzierten weitgehend entspricht.

Peter hatte die Schulen circa 25 Jahre lang besucht, zunächst wahrscheinlich kurz in Paris, auf jeden Fall aber anschließend länger in Tours, wiederum

²⁶ Biographisches zu ihm bei Jason Taliadoros, *Communities of Learning in Law and Theology. The Later Letters of Peter of Blois (1125/30–1212)*, in: *Communities of Learning. Networks and the Shaping of Intellectual Identity in Europe. 1100–1500*, hg. v. Constant J. Mews und John N. Crossley, Turnhout 2011, S. 85–107; Richard W. Southern, *Scholastic Humanism and the Unification of Europe*, Bd. 2, Oxford 2001, S. 178–218, dort auch S. 180f. zur Unterscheidung Peters von einem Verwandten und Namensvetter, der auch sein Lehrer war; vgl. Richard W. Southern, *The Necessity of two Peters of Blois*, in: *Intellectual Life in the Middle Ages. Essays presented to Margaret Gibson*, hg. von Lesley J. Smith and Benedicta Ward, London 1991, S. 103–118; John D. Cotts, *The Clerical Dilemma. Peter of Blois and Literate Culture in the Twelfth Century*, Washington D.C. 2009; Egbert Türk, *Pierre de Blois. Ambitions et Remords sous les Plantagenêts*, Turnhout 2006. Zur Redaktion der Briefsammlungen Lena Wahlgren, *The Letter Collections of Peter of Blois. Studies in the Manuscript Tradition*, Göteborg 1993.

²⁷ Peter entstammt einer Familie, in der man an dem „neuen“ Wissen teilhaben will. Seinen Onkel Simon du Puy zog es sogar nach Toledo, um sich mit dem Quadrivium zu befassen (*qui in studio Toletano magnam gloriam fuerat assecutus*). Türk, Pierre (Anm. 26), S. 13f.